

Skandal und Justiz

Politische Relevanz und Veränderung

Bodo Hombach

31. Januar 2012

Meine Damen und Herren,

bei unserer Expedition in das weite und bunte Feld der Skandale haben wir längst ein Problem erkannt. Es treibt den analysierenden Beobachter entweder zur Verzweiflung oder in eine beflügelnde Hochform seiner Gedanken. Ich rede von der mangelnden Trennschärfe der Ereignisse und ihrer Wirkungen.

Skandale und Affären erzeugen große und leidenschaftliche Anteilnahme der Gesellschaft. Sie werden aufgedeckt, liebevoll gepflegt und gesteigert durch konkurrierende Massenmedien. Und sie beziehen ihren Brennstoff durch schroffe Gegensätze der Interessen und moralischen Bewertungen.

Wie wir sahen, ist ihre juristische Bewertung in vielen Fällen schwierig, wenn nicht gar irrelevant.

Umso größer ist ihre Bedeutung für den politisch-gesellschaftlichen Sektor. Hier werfen sie ein grelles Licht auf den Zustand des Staates. Hier geben sie Anlass, über den Wertekanon der Gesellschaft nachzudenken. Und hier beeinflussen sie eventuell die Parameter der politischen Kultur.

Die Affäre „Wulff“ steht uns lebendig vor Augen. Sie liefert mir und Ihnen ein serielles Co-Referat. Fast wie im Labor kann man beobachten, wie die materielle Substanz des Vorgangs trotz immer neuer Details mehr und mehr in den Hintergrund tritt, wie die Interdependenz von Amt und Person im demokratischen Gemeinwesen erörtert wird, wie die Rolle des Bundespräsidenten im Zusammenspiel der Verfassungsorgane in Frage gerät, wie Aufgaben und Methoden der Medien neu reflektiert werden.

Letztlich geht es immer deutlicher um die Fragen: In welchem Stadium unseres Staates leben wir eigentlich? Sind die bestehenden Spielregeln geeignet, den Skandal als Ausreißer-Ereignis wieder einzufangen? Oder bedarf es dazu einer Fortschreibung der Regeln und Maßstäbe?

Heute geht es uns also um die politische Relevanz des Skandals und seine Fähigkeit, die Rahmenbedingungen des Gemeinwesens zu verändern.

Zu Ihrer Überraschung wähle ich als Einstieg zwei Beispiele aus der Geschichte, die auf den ersten Blick keinen Skandal im engen Wortsinn darstellen.

Beide aber waren der als skandalös empfundene Einbruch des Ungewöhnlichen, ja des Undenkbaren in eine scheinbar geordnete Welt.

1.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte Europa eine relativ glückliche Zeit. Seit hundert Jahren waren die Religionskriege beendet. Die Belagerung Wiens durch die Türken war zurückgeschlagen. Der Handel blühte. Die Naturwissenschaften feierten Triumphe. Nicht wenige Zeitgenossen fühlten sich an der Schwelle eines Goldenen Zeitalters. René Descartes hatte das mittelalterliche Denken vom Tisch gefegt. Wenn

Galilei etwas genauer wissen wollte, schlug er nicht mehr die Bibel auf. Er griff nach dem Fernrohr.

Man glaubte an die grenzenlose Erkenntnisfähigkeit des Menschen und an die berechenbare Machbarkeit der Lebenswelt. Der Absolutismus trat in seine Herbstphase. Schon hatte Montesquieu den aufgeklärten Staat gedacht. Die ersten Bände der Enzyklopädie erschienen. Der Philosoph und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz sprach von der „besten aller Welten“. In ihr konnte es nichts Überflüssiges, nichts Schädliches, nichts Unberechtigtes geben. Sie war ein Kunstwerk Gottes in vollkommener Harmonie.

Da geschah das Undenkbare. Am 1. November 1755 erschütterte ein starkes Erdbeben den Meeresgrund vor der portugiesischen Küste. Innerhalb weniger Minuten erreichten die Schockwellen Lissabon. Drei Viertel aller Gebäude wurden zerstört. Die Überlebenden flüchteten in panischer Angst ins Freie und zum Hafen. Dort beobachteten sie ein unerklärliches Phänomen. Der Atlantik zog sich vor ihren Augen zurück. Kurze Zeit später jagte eine gewaltige Flutwelle heran. In der Breite des Horizonts überflutete und zermalmte sie alles, was sich ihr entgegenstellte. Die Bilanz der Katastrophe: bis zu 100.000 Tote und eine fast vollständig zerstörte Stadt.

Das Erdbeben löste in ganz Europa einen zweiten, einen intellektuellen Tsunami aus. Der erschütterte nun auch den allgemein geglaubten Sinnzusammenhang der Welt. Er stürzte den metaphysischen Optimismus in eine tiefe Krise. Nahezu alle zeitgenössischen Dichter und Philosophen beteiligten sich in den folgenden Jahrzehnten an dieser Debatte: Lessing, Kant, Goethe, Rousseau, Voltaire, Kleist.

Der geistige Horizont Europas veränderte sich. Ab jetzt war die Aufklärung nicht mehr Denkspiel der Salons. Jetzt rüttelten Wissenschaftler, Dichter und Philosophen an den Grundfesten aller Gewissheiten. Ab jetzt musste sich der Gott des 18. Jahrhunderts rechtfertigen und erklären. Sonst riskierte er, dass es ihn am Ende gar nicht gab. Das Erdbeben von Lissabon machte den Atheismus denkbar. Noch ein knappes Jahrhundert, und er wurde salonfähig.

Stendhal fand ein Bonmot für den Umsturz des Denkens: „Die einzige Entschuldigung für Gott ist, dass er nicht existiert.“

Der Adel verlor seine Macht. Zu lange schon lebte er über seine Verhältnisse. Er war nur noch glanzvolle Fassade und Komparse seiner selbst. Das Bürgertum scharfte mit den Füßen. Es erweiterte seinen Spielraum und füllte ihn umtriebiger und ideenreicher aus. 1789 war das Pulverfass voll und die Lunte gelegt. Es fehlte nur noch der Funken.

2.

1906 eröffnete die Triangle Shirtwaist Company eine Fabrik in der achten Etage eines New Yorker Hochhauses. Hier arbeiteten fast ausschließlich junge Frauen für wenig Lohn an den Nähmaschinen. In den nächsten drei Jahren forderten mehrere Eingaben an die Firmenleitung die Verbesserung des Brandschutzes. Das wurde regelmäßig als zu aufwändig abgelehnt. Auch ein Streik der lokalen Gewerkschaft

führte nur zu dem Ergebnis, dass mehr als 500 Arbeiterinnen in Arrest gesteckt wurden.

1911 erschien ein Report über Feuerfallen in vielen Gebäuden von New York City. Überall fehle es an den nötigsten Vorsichtsmaßnahmen. Da brach am 25. März in der Triangle Shirtwaist Company ein Feuer aus. 146 Arbeiterinnen fanden den Tod. Auch die darüber liegenden Stockwerke brannten aus. Tags darauf strömten 100.000 Menschen zur Unglücksstelle, unter ihnen die verzweifelten Angehörigen der Opfer.

Das anschließende Gerichtsverfahren fand unter leidenschaftlicher Anteilnahme der Bevölkerung statt. Die Erregung stieg noch, als beide Inhaber der Fabrik freigesprochen wurden. Einzelne Schadensersatzprozesse erbrachten ganze 75 Dollar pro Opfer.

Die Brandkatastrophe lenkte jedoch den Blick der Öffentlichkeit auf den eigentlichen Skandal: die katastrophalen Arbeitsverhältnisse, vor allem für Frauen.

In den nächsten Jahren kam eine ganze Lawine neuer Gesetze ins Rollen. Die tief greifende Debatte in der Gesellschaft führte nach und nach zu strukturellen Veränderungen im Arbeitsrecht, im Brand- und Arbeitsschutz. Sogar die Einführung des Frauenwahlrechts in den USA neun Jahre später stand im Zusammenhang mit diesem Ereignis. Die letzte Überlebende der Katastrophe starb 2001 im Alter von 107 Jahren – nach einem lebenslangen Kreuzzug für besseren Arbeitsschutz in den Betrieben.

Auch in der Gegenwart führen Skandale zu langfristigen Veränderungen. Ein paar wahllos gegriffene Schlagzeilen können das leicht illustrieren:

- Sozialministerium fordert schärfere Gesetze nach Implantat-Skandal.
- Nach Handy-Ortungs-Skandal. Sachsen plant neues Gesetz.
- Antibiotika in Hähnchenfleisch. Frage an die Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion.
- Bundestag stärkt Rechte der Verbraucher.
- Mehr Schutz von Arbeitnehmerdaten.
- Anti-Doping-Agentur gegründet.

Solche Collagen lassen sich beliebig ergänzen. Fast immer steht am Anfang ein Skandal mit politischer Relevanz.

Aber was ist politisch relevant? Was kommt auf die Agenda und was nicht? Das ist ein Vorgang mit vielen Unwägbarkeiten. Er ist weder planbar noch zuverlässig steuerbar.

Die Medien spielen eine wichtige Rolle für die öffentliche Wahrnehmung, aber auch der Einzelne entscheidet, ob ihn das Thema wirklich betrifft und wie er es in seine persönliche Interessenlage einordnet.

Vieles scheitert an zu großer Komplexität und der kognitiven Belastbarkeit des Publikums.

Die Häufung und Dauer von Skandalen kann Überdruß erzeugen.

Auch die Prominenz von Täter oder Opfer garantiert nicht unbedingt das Einschwingen der Öffentlichkeit in einen weiterführenden Denkprozess.

Am ehesten wirkt ein schweres Gerechtigkeitsdefizit, das größere Gesellschaftsgruppen empfinden.

In jedem Fall brauchen Skandale einen Resonanzboden, um politisch wirksam zu werden. Das von ihnen aufgeworfene Thema muss in der Luft liegen. Seine Zeit muss gekommen sein.

Wir erinnern uns: Erst das gewachsene „grüne“ Bewusstsein führte nach Umweltskandalen zu mehrheitsfähigen Koalitionen und Programmen.

Andererseits waren es Skandale, die dieses Bewusstsein überhaupt erst weckten. Nicht bei allen sofort. Die Ersten wurden als weltfremde Sensibelchen verlacht. Dann versuchte man sie aus den Parlamenten herauszudrängen. Als „grüne“ Gedanken Wahlerfolge hatten, färbten auch die anderen Parteien ihr Mäntelchen. Heute sind Nachhaltigkeitskonzepte sogar wirtschaftliche Bringer und damit jeder Häme gewachsen.

Mehrfach in dieser Seminarreihe sprach ich von der Bühnenreife des typischen Skandals. Dieser Aspekt erscheint mir für die Suche nach der politischen Relevanz nicht unerheblich.

Das skandalöse Ereignis ist oft eine Art treffsichere Pointe. Es bringt die Dinge auf den Punkt. Es artikuliert und präzisiert einen unklaren Zustand der Gesellschaft. Zugleich bietet es viele Rollenbilder, mit denen sich mancher identifizieren kann. So wird es zur Projektionsfläche für unausgesprochene Sehnsüchte und Ängste der Gesellschaft.

Der Skandal als Ausdrucksmittel ist konkret und anschaulich, um sich für ein politisches Programm auswerten zu lassen. Er ist aber auch unscharf genug, um einen breiten Strom unterschiedlicher Meinungen und Argumente zu erzeugen.

Wir alle sind ein ziemlich unübersichtliches Konglomerat von Erfahrungen, Interessen, Charakterzügen, von guten oder schlechten Gewohnheiten, von Stamm- oder Großhirn. Unvorhersehbare und dramatische Ereignisse verstärken nicht etwa diesen Befund. Sie erzeugen einen Kristallisationspunkt und norden die Gesellschaft ein.

Es ist wie beim Feuermachen. Drei Dinge müssen zusammenkommen: Das Brennmaterial (ein geeignetes Thema), der Zündfunke (ein auslösendes Ereignis) und der Sauerstoff (ein atmosphärisch förderliches Umfeld).

Alles zusammen macht aus einem flüchtigen Saisonartikel einen anhaltenden gesellschaftlichen Diskurs. Und der ist die Voraussetzung für das Entstehen einer langfristig wirksamen Struktur: Neue Gesetze werden erlassen oder alte ergänzt. Ethikräte treten zusammen und entwickeln Werte-Kataloge. Steueroasen werden ausgetrocknet. Abgeordnete müssen ihre Nebeneinkünfte offenlegen. Task-Forces werden eingerichtet, um Grauzonen zu belichten.

Die gewonnenen Erkenntnisse finden Eingang in den Prozess der politischen Willensbildung. Ihre Relevanz erscheint größeren Gruppen als so evident und bedeutsam, dass sie die aktuell-chaotische Phase des Skandals überleben und in die Schaffung neuer Institutionen und Gesetze münden.

Politisch relevante Skandale beschränken sich nicht auf die explizit politische Klasse. Es geht also nicht nur um bestechliche Politiker oder korrupte Verwaltungsbeamte. Politisch relevant ist im Grunde alles, was gesellschaftlich wirksam ist.

Ein Wettskandal im Sport gehört ebenso dazu wie ein Spendenskandal der karitativen Fundraising-Branche, ein Buch-, Theater- oder Filmskandal ebenso wie ein groß angelegter Bau-, Lobby- oder Lebensmittelskandal.

Wenn Großgruppen der Gesellschaft betroffen sind, steht immer das Gemeinwesen als Ganzes in Frage. Der Wertekonsens kann zerbröseln, das Vertrauen in die Unabhängigkeit der Justiz oder die moralische Integrität wichtiger Institutionen kann schwinden. Politikverdrossenheit führte schon zur Gründung der größten Partei der Bundesrepublik, der Partei der Nichtwähler.

Wenn zum Beispiel eine gesellschaftliche Gruppe wie die katholische Kirche durch Missbrauchsskandale in eine schwere Vertrauenskrise gerät, ist die Klärung der Taten und ihrer Ursachen nicht allein Sache der Katholiken. Die früher üblichen und erfolgreichen Methoden, solche Vorfälle im geschlossenen Raum des Klerus und der Hierarchie zu verwirbeln, sind nicht mehr zu akzeptieren. Die ganze Öffentlichkeit, nicht nur die innerkirchliche, darf und muss bohrende Fragen stellen. Auch nach den vielleicht strukturellen Voraussetzungen solcher Geschehnisse. Auch nach der Transparenz und der Effizienz der zu treffenden Entscheidungen.

Von besonderer Relevanz sind naturgemäß Korruptionsskandale. Hier wird das Wohl aller durch ein parasitäres Raubverhalten Einzelner geschädigt, und zwar in jedem Fall. Letztlich zahlt die Allgemeinheit den angerichteten Schaden, unmittelbar mit Steuergeld oder mittelbar mit dem Verlust von Lebensqualität durch nicht gebaute Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser.

Auch die Firma, die sich durch Bestechung den Auftrag verschaffen will oder durch Preisabsprachen die Kunden betrügt, hat nur einen kurzfristigen Vorteil. Sie zerstört das, wovon sie selbst langfristig profitieren will: den Markt.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Hölderlins bekannter Satz ist das unbewusste Motto zahlreicher Strukturveränderungen. Sie wurden anfangs durch

Skandale angestoßen und förderten letzten Endes den zivilisatorischen Fortschritt. Oder sie verlangsamten wenigstens seinen Zerfall.

- Nichtstaatliche Organisationen wie „Transparency International“ beobachten weltweit den Korruptionspegel der Staaten. Ihre turnusmäßigen Publikationen werden von der Öffentlichkeit beachtet. Schmutzige Unternehmen und Regierungen stehen am Pranger und müssen sich fragen, welchen Imageverlust sie sich leisten wollen.
- Institutionen, die sich auf den Kampf gegen Korruption konzentrieren, haben größere Erfolge, wenn sie sich weiträumig vernetzen, Kräfte bündeln und Kompetenzen aufbauen. Dies geschieht auf vielen Ebenen.
- Private Unternehmen entwickeln Formen freiwilliger Selbstkontrolle und versuchen, wirtschaftsethische Standards branchenweit durchzusetzen.
- Ähnliches gilt für die öffentliche Verwaltung. So hat Nordrhein-Westfalen ein Korruptionsbekämpfungsgesetz etabliert und führt ein Verfehlungsregister. Im besonders gefährdeten Bereich der Auftragsvergabe gelten Regeln wie das Vier-Augen-Prinzip und Personalrotation.
- Bürger, die einen begründeten Korruptionsverdacht haben, können sich in NRW per Hotline an eine Spezialeinheit des Landeskriminalamtes wenden. Das erfordert Mut, besonders wenn sie ihre Kenntnisse in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Täter erworben haben.

Mit der globalen Verflechtung potenziert sich das Problem. Regelungen müssen überall greifen, wenn sie überhaupt greifen sollen.

- Erste internationale Abkommen versuchen, auch im weltwirtschaftlichen Maßstab gewisse Standards zu fördern.
- So hat die OECD eine Konvention gegen Bestechung ausländischer Amtsträger verabschiedet.
- Auch der Europarat und die UN haben Rahmen gesetzt, welche die Korruption eindämmen sollen. Sie gehen über allgemeine Appelle hinaus und führen zu strafrechtlichen Folgen.

Ich fasse zusammen: Ereignisse, die das Lebensgefühl breiter Gesellschaftsschichten oder ganzer Völker und Staaten verstören, erzeugen einen Regelungsbedarf. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob es sich um Naturkatastrophen oder um menschengemachte Einbrüche in den gewohnten Alltag handelt.

Die politische Relevanz wird vor allem von den Opfern empfunden. Gelingt es ihnen, sich in größeren Gruppen zu organisieren, ihre Ziele merkfähig zu artikulieren und ihren Forderungen durch kluge Bündnisse mit Entscheidungsträgern Nachdruck zu verleihen, wächst die Chance einer strukturellen Veränderung.

Der Vorgang ähnelt den Mechanismen des Artenwandels in der Evolution. Auch in der kulturell-zivilisatorischen Evolution gibt es „Mutationen“, plötzliche Veränderungen des tradierten Systems und seiner Regeln. Sie werden auf ihre Nützlichkeit hin überprüft und – auf Kosten veralteter Strukturen – vielleicht in das bestehende Netzwerk der Abläufe eingebaut.

Nach manchem donnernden Skandal haben wir das Gefühl: Nichts wird mehr so sein wie vorher. Das hieße dann nicht nur: Wir haben neue Kenntnisse und müssen uns danach richten. Es hieße vielmehr: Wir sind andere geworden, und auch die Welt, in der wir leben, ist eine andere. Ich glaube, wir täuschen uns, denn auch das ist wahr:

Alle ehrenhaften Versuche, skandalöses Verhalten aufzudecken und einzudämmen, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass zwar einzelne Schlachten gewonnen werden, aber nie der Krieg.

Wir haben es mit Menschen zu tun. Und so sind sie.

In Georg Büchners Drama „Dantons Tod“ gibt es eine kleine Szene, die ich ans Ende meiner Betrachtungen stellen möchte.

In einer Gasse des nächtlichen Paris gehen zwei Bürger. Plötzlich entdeckt einer von ihnen am Boden eine Regenpfütze. Erschrocken bleibt er stehen. „Was haben Sie denn?“ fragt ihn sein Begleiter. „Ach, nichts!“, sagt der Mann, „aber geben Sie mir Ihre Hand. Die Pfütze da!“

Verwundert hilft ihm der andere mit einem großen Schritt über das kleine Hindernis. Aufatmend schaut der ängstliche Mann zurück. „Ich danke Ihnen“, sagt er, „Kaum kam ich vorbei; das konnte gefährlich werden!“ – „Aber was fürchteten Sie denn?“, fragt ihn sein Begleiter.

Der Mann wischt sich den Schweiß von der Stirn und sagt: „Die Erde ist eine dünne Kruste; ich meine immer, ich könnte durchfallen, wo so ein Loch ist. – Man muss mit Vorsicht auftreten. Man könnte durchbrechen.“

Ich danke Ihnen.